

Gedanken zur Blattzeit EGON ANHEUSER

Wer im August noch nicht den größten Teil seines Bockabschusses erfüllt hat, wird es auch in der verbleibenden Zeit nicht mehr schaffen. Entweder hat er sich in der Bestandsermittlung geirrt, vielleicht sogar wissentlich falsche Angaben gemacht, oder aber er hat seit Jahren schon in der Bewirtschaftung seines Rehwildes Fehler begangen, die sich heute rächen. Daß letzteres für zahlreiche Reviere zutrifft, zeigen die wahrhaft erschütternden Trophäenschauen der meisten Kreise, von denen nur wenige wohltuend abstechen.

Das in zahlreichen Publikationen und unzähligen Ansprachen, Kritiken und Lehrversammlungen angesprochene „Rehwildproblem“ wäre mit Sicherheit überhaupt nicht entstanden, wenn wir rechtzeitig die Lehren unserer Väter beachtet hätten: „Wenig Rehe – starke Böcke, starke Böcke – alte Böcke!“ Wir haben uns aber nach Wiedererlangen der Jagdhoheit in gutgemeinter aber falscher Absicht zu lange zu sehr zurückgehalten und bekommen jetzt mit Hekatomben von Knopfböcken, allgemeinem Wurmbefall und nur durch Fütterung am schnellen Abgleiten gehindertem Wildpretgewicht die Quittung für unsere Enthaltensamkeit.

Es ist beschämend, wenn wir uns an die Zeit um 1950, also die Besatzungszeit, zurückerinnern und uns gestehen müssen, daß wir nach Freigabe der Reviere einen im allgemeinen gesünderen Rehwildbestand mit besseren Trophäen und höherem Wildpretgewicht vorfanden als wir ihn heute besitzen. Die Art der Bejagung und der häufig wahllose Abschluß durch die Truppe kann selbstverständlich nicht unseren Beifall finden, jedoch scheint es mir durchaus möglich, diese Dr. Eisenbart'sche Handhabung zivilisiert abzuwandeln und den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Die damals erzwungene geringe Wilddichte, das gleichmäßige Geschlechterverhältnis, welches durch den leichteren Abschluß von Ricken und Kitzen geschaffen wurde, und der durch die Heimlichkeit der älteren Böcke erreichte günstige Altersklassenaufbau bei den Böcken schufen die Voraussetzung für die geschilderten günstigen Wirkungen auf Wildpretgewichte und Trophäen. Die älteren Jäger werden mir bestätigen, daß für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg etwa das gleiche gilt.

Heute sieht es nun leider so aus, daß der Abschluß sich mit ziemlicher Gleichmäßigkeit auf die ein- bis zwei- und die drei- bis fünfjährigen Böcke verteilt, wonach wirklich reife alte Böcke dann nur noch Zufallserscheinungen bilden. Ich will hier nicht untersuchen, aus welchen Gründen sich eine solche Abschlußverteilung herleitet – sie sind mannigfaltig, zum Teil menschlich verständlich, zum Teil falsch interpretierten Hegegedanken entspringend.

Zwar trifft es zu, daß man beim Rehbock häufiger als beim Rothirsch erlebt, daß er bereits in jungen Jahren eine starke Trophäe trägt, es ist dies aber eine ganz natürliche Folge der beim Rehwild mehr als beim Rotwild witterungs- und äsungsbedingten Faktoren, die zum Aufbau der Gehörnmasse beitragen. Wir dürfen hieraus jedoch keinesfalls Verallgemeinerungen folgern, die dann zum vorzeitigen Abschluß solch starker Böcke führen.

Die natürliche Lebenserwartung des Rehwildes liegt bei etwa zehn Jahren, die des Rotwildes bei 16 Jahren. Trägt der Hirsch im allgemeinen sein stärkstes Geweih am Ende des dritten Viertels seiner Lebenserwartung, also im 11. und 12. Jahr, so ist dies beim Rehwild durchaus nicht anders, es sei denn, das Zusammentreffen besonders günstiger Faktoren verschöbe die Entwicklung nach vorn. Selbst in diesen Fällen aber sollte uns das zurückgesetzte Altersgehörn eines Bockes mit seiner noch immer vorhandenen Masse von der Grundsätzlichkeit des Entschlusses, die Böcke alt werden zu lassen, nicht abhalten. Trägt der Hirsch mit zwölf Jahren sein stärkstes Geweih, so tut es der Bock im sechsten und siebten Jahr, und zahlreiche aus unverfälschten Rehwildbiotopen vorliegende Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit dieser Behauptung. Ausnahmen – wie gesagt – gibt es natürlich immer!

Die erste Forderung, die wir an uns stellen müssen, lautet also: *Lassen wir die Böcke alt werden!*

Leider aber ist es hiermit nicht (mehr) getan. Jahrzehntelange Sünden lassen sich nicht mit einer Maßnahme allein wiedergutmachen. Wenn wir diese Forderung befolgen, müssen wir gleichzeitig darauf achten, daß die alt werdenden Böcke Umweltbedingungen vorfinden, in denen sie sich wohl befin-

den, und daß sie – ihnen selbst und uns zur Freude – aus Rehfamilien stammen, die erwarten lassen, daß aus ihnen vom Kitzalter an gesunde, starke Stücke erwachsen, die befähigt sind, also das Erbgut mitbringen, starke Kronen zu bilden.

Dies bedeutet aber, daß wir ehrlich vor uns und der Jagdbehörde sind und nicht einen Rehwildbestand angeben, der oft weit über dem wirklich vorhandenen Bestand liegt. Bei Wilddichten von mehr als 10 Stück auf 100 ha ist nur in optimalen Standorten noch ein kapitaler Bock heranzuhegen. Die normale Wilddichte wird im durchschnittlichen Rehwildrevier bei sechs bis acht Stück je 100 ha liegen. Solange wir mit höheren Zahlen operieren, werden wir nicht weiterkommen.

Die Forderung Nummer 2 heißt demnach: *Ehrlichkeit in der Bestandsermittlung und Herbeiführung einer tragbaren Wilddichte.*

Nehmen wir einmal an, daß wir die beiden genannten Forderungen erfüllt haben und sicher sein können, daß der Rehwildbestand eine tragbare Dichte erreicht hat, so werden wir immer noch keine Freude an unseren alt gewordenen Böcken haben, wenn es uns nicht gelingt, diejenigen Rehfamilien rücksichtslos auszumerzen, die entweder durch Parasitierung soweit geschwächt sind, daß sie keine Masse nach Gehörn- und Wildpretgewicht bringen, oder durch Überalterung der Ricken nur schwache Kitze ohne Zukunft erzeugen. Unser Augenmerk beim Abschluß muß deshalb, gleichzeitig mit der Heranführung der Bestandesdichte an das für das Revier tragbare Maß, darauf gerichtet sein, unzureichende Rehfamilien möglichst restlos abzuschließen.

Die Forderung Nummer 3, die gemeinsam mit der zweiten Forderung zu erfüllen ist, lautet daher: *Rücksichtsloser Abschluß schwacher Rehwildfamilien so rechtzeitig wie nur irgend möglich, das heißt sofort nach Aufgang der Rickenjagd im September.*

Es ist grundsätzlich falsch, die Rehwildhege nur mit prall gefülltem Futterbeutel betreiben zu wollen. Hiermit mögen wir zunächst gewisse Erfolge haben, auf lange Sicht gesehen erreichen wir aber eine noch größere Parasitierung durch Ansteckung und Übertragung an den Futterstellen. Anstelle einer massierten Kraftfuttermenge, womöglich auch aus Futterautomaten, sollte unser Bemühen sein, die Fütterung weiträumig über das ganze Revier zu verteilen, dem Wilde dadurch Bewegung zu verschaffen und es zu veranlassen, sich das Futter zu suchen.

Besonders geeignet ist – wo sich dies ermöglichen läßt – die Übernahme von Lohschlägen oder Hecken durch den Jäger, aus denen man die Proßhölzer zur Äsung heraus schlagen kann. Natürliche Äsung, Bewegung auch im strengen Winter, Dezentralisation der Fütterung sind wesentliche Beiträge zur Gesunderhaltung des Wildes.

Die Forderung Nummer 4 lautet: *Richtig füttern heißt natürlich füttern, falsch füttern ist schlimmer als gar nicht füttern.*

Wenn es uns schließlich gelungen ist, alle bisher genannten Maßnahmen durchzuführen, wenn wir – was nur ganz natürlich und selbstverständlich erscheint – auch das Geschlechter-

verhältnis in Ordnung, also auf 1:1, gebracht haben, dann sollte es keiner großen Überlegungen mehr bedürfen, den sodann einsetzenden Wahlabchuß bei den Böcken nach einem Schema zu betreiben, das wir uns getrost von den Rotwildringen entleihen können. 60 % des Bockabschlusses in der jüngsten Altersklasse, also den ein- und zweijährigen Böcken, 20 % bei den drei- bis vierjährigen und 20 % bei den über fünfjährigen Böcken.

Bis dahin aber, bis alle die anderen Forderungen nicht erfüllt sind, schwache Familien nicht beseitigt, eine tragbare Wilddichte nicht herbeigeführt, gute Böcke nicht geschont wurden, *muß* der Abschluß an Böcken fast ausschließlich an den ein- bis zweijährigen erfüllt werden, und nur solche älteren Böcke dürfen geschossen werden, die *offensichtlich* an Wildpretgewicht und Stangenstärke so schwach sind, daß sie niemals das Hegeziel auch nur annähernd erreichen werden.

Die letzte und wichtigste Forderung, die den Ring zur ersten schließt, lautet also: *Finger gerade lassen auf die drei- bis vierjährigen Böcke!*

Selbstverständlich wird es vielfach nicht möglich sein, in einem Revier allein diese Grundsätze zu verwirklichen. Wo es sich daher anbietet, sollten sich Nachbarn zusammentun und Rehwildhegegemeinschaften gründen, welche nach diesen Gesichtspunkten vorgehen. Der Erfolg, den einzelne solcher Gemeinschaften und größere Einzelreviere schon nach wenigen Jahren der Befolgung der von mir geschilderten Richtlinien aufzuweisen haben, gibt mir den Mut, Ihnen das gleiche zu empfehlen. Ich glaube nicht, daß es Jäger gibt, bei denen dieser Appell an zeitweilige Opferbereitschaft, an Verantwortungsbewußtsein, an Passion, Zähigkeit und Überzeugungskraft spurlos vorübergeht.